Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 9 (1983)
Heft: 3

Artikel: Die Entstehung der "modernen" Familie : Domestizierung der Frau
Autor: Fetz, Anita
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-359908

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

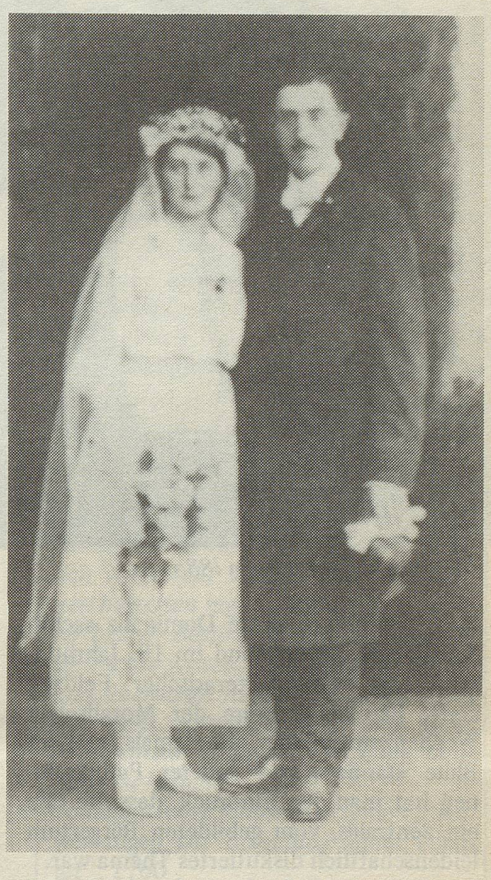
Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Entstehung der 'modernen' Familie:

Domestizierung der Frau

In der letzten 'Emanzipation' wurden die verschiedenen Familienformen vor dem Industriezeitalter vorgestellt. Bis ins 18 Jahrhundert existierten mehrere deutlich voneinander abgegrenzten Familienformen, die aufgrund der Einheit von Produktion und Haushalt entscheidend durch die jeweilige Produktionsweise geprägt waren. Die Bauern-, Handwerker- und Heimarbeiterfamilien waren so unterschiedlich, weil sich die Familienstruktur nach der jeweiligen Arbeit richtete.
Heute soll nun gefragt werden:
Welches waren die Bedingungen, die zur 'modernen' bürgerlichen Familie führten und ihr einen bis heute geltenden Modellcharakter verliehen?
Warum wurden die romantische Liebe und die Mutterliebe plötzlich so wichtig?
Wie erzog man die Kinder und was hatte das alles für Folgen für die Stellung der Frau?



Bis dass der TOD uns scheidet!

Als erstes muss vorausgeschickt werden, dass der hier beschriebene Prozess der Etablierung der bürgerlichen Familie zwar in allen abendländischen Gesellschaften mehr oder weniger ähnlich verlief, allerdings mit zum Teil grossen zeitlichen Unterschieden. Er war eng gebunden an die Industrialisierung und Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise, die ja in England und in der Schweiz sehr viel früher einsetzte als beispielsweise in Deutschland. In meinen Ausführungen werden die deutschen Verhältnisse im Vordergrund stehen.

DAS NEUE FAMILIENLEITBILD

Der allmähliche Umwälzungsprozess von Wirtschaft, Gesellschaft und Politik vom Feudalismus zur bürgerlichen Demokratie veränderte nicht nur die Stellung der gesellschaftlichen Klassen, sondern im Rahmen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung auch das Verhältnis der Geschlechter. Während die Bauern und Handwerker noch relativ ungebrochen in der traditionellen Lebensform des 'ganzen Hauses', in dem Produktion und Haushalt vereint waren, lebten, wurde innerhalb der weitgehend ständisch geprägten Gesellschaft des 18. Jahrhunderts vom frühen Bürgertum ein neues Leitbild oder Ideal der Familie entworfen. Es war eng an die spezifischen Existenzbedingungen des Bürgertums gebunden, an seine soziale Lage innerhalb der Gesellschaft und vor allem an die sich langsam durchsetzende Trennung von Erwerbsleben und Wohnort. Mit der kapitalistischen Produktionsweise verlagert sich die häusliche Güterproduktion in Manufaktur und Industrie. Damit verlagerte sich auch der Arbeitsort aus dem Haushalt. Für die Bildung der 'modernen' Familie war diese Trennung von entscheidender Bedeutung.
Das neue Familienideal wurde in Deutschland in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von den Angehörigen des sich allmählich herausbildenden Bürgertums entwickelt, dem Träger der kapitalistischen Produktionsweise. Es setzte sich zusammen aus Kaufleuten, Unternehmern, höheren Beamten und Vertretern von freien Berufen. Sie alle hatten relativ gesicherte materielle Verhältnisse, die es erlaubten, Frauen und Kinder von der Erwerbsarbeit zu 'befreien' und für die Ernährung einer Familie allein aufzukommen.
Diese 'Freisetzung' der Frau war eine wichtige Voraussetzung für die bürgerliche Familie. Damit konnte garantiert werden, dass sie sich als Gattin, Mutter und Hausfrau ausschliesslich um das Wohlergehen, die Erziehung und Pflege der Kinder und die Wiederherstellung der Arbeitskraft des Mannes kümmerte.
Die Anzahl der Leute, die sich eine solche Familie leisten konnten war noch sehr gering, die Bedeutung der bürgerlichen Familie lag vielmehr auf der ideologischen Ebene, in ihrem Modellcharakter.
Die vom Bildungsbürgertum in zahlreichen Publikationen vertretene Auffassung von Ehe und Familie konnte denn ihre Breitenwirkung erst etwa 100 Jahre später, also in der Mitte des 19. Jahrhunderts voll entfalten.
Was waren nun die entscheidenden Inhalte des neuen Familienleitbildes?

ROMANTISCHE LIEBE?

Im Zentrum des neuen Eheideals stand eine veränderte Einstellung zur ehelichen Liebe. Bis weit ins 18. Jahrhundert dominierte in allen Schichten die traditionelle, sehr sachliche Einstellung zur Ehe. Für das Eingehen einer Ehe waren nicht das Gefühl, sondern wirtschaftliche Überlegungen ausschlaggebend. Gegen

Bürgerliche Familie um 1880

diese uneingeschränkte Dominanz sachlicher Überlegungen fand im 18. Jahrhundert ein wahrer literarischer Feldzug statt. Bei der Lektüre der Moralischen Wochenzeitschriften, die damals in voller Blüte standen, und anderer Publikationen hat man den Eindruck, dass die Ehe ein zentrales, vom gebildeten Bürgertum leidenschaftlich diskutiertes Thema war.
Zunehmend wurde die Liebe, das Gefühl und persönliches Zueinanderpassen an die Spitze der Liste der Kriterien bei der Wahl der Ehepartner gesetzt. Ein Minimum an Gefühl und die Betonung der geistigen Gemeinschaft der Eheleute wurden mehr und mehr als notwendige Voraussetzungen für eine glückliche Ehe angesehen. Einen Höhepunkt erreichte der Stellenwert der Liebe als alles dominierendes Gefühl anfangs des 19. Jahrhunderts in der Literatur der Romantik. Die Betonung der Liebe als einzig wahrem Grund für eine Ehe war historisch ein neues Phänomen und muss noch lange Zeit auf die Ebene der Ideologie angesiedelt werden. Die Liebesheirat, vom Bürgertum als zentrales neues Verhaltensmuster entworfen, fand in den seltensten Fällen in der Realität auch statt. Selbstverständlich spielten gerade auch im Bürgertum finanzielle Überlegungen, gute Geschäftsverbindungen, die sog. 'gute Partie' die entscheidende Rolle für das Zustandekommen einer Ehe.

ROMANTIK KOSTET....

Die Notwendigkeit, für die Eheschliessung gesicherte materielle Verhältnisse vorweisen zu müssen, um eine Familie ernähren zu können, hatte zur Folge, dass die bürgerlichen Männer relativ spät heirateten. Die Beamten mussten, nach der Ausbildungszeit erst eine feste Anstellung erhalten, bevor sie eine Ehe eingehen konnten. Angehende Kaufleute machten nach ihrer Schulzeit eine Lehre, auf die oft lange Auslandaufenthalte folgten. Bei Unternehmern verlief der Werdegang ähnlich. Das Heiratsalter der Männer lag deshalb zwischen 25 und 30, das der Frauen um 20. Der hohe durchschnittliche Altersunterschied von ca. 10 Jahren zwischen den Ehepartnern lässt schon auf den ersten Blick ein deutliches Autoritätsgefälle vermuten. Der Mann war nicht nur älter und erfahrener, sondern er hatte auch durch Studium und Berufsausbildung die 'Welt' kennengelernt, die der ans Haus gebundenen Frau weitgehend verschlossen blieb. Der Mann war nicht nur Mittler zu dieser Welt, er war ihr Ernährer, der Eigentümer über ihr Vermögen und vertrat sie und die gemeinsamen Kinder rechtlich wirksam nach aussen. Das war an sich kein Novum. Diese Autoritätsstellung hatte auch der Familienvater in den vorindustriellen Familienformen. Neu ist nun, dass der bürgerliche Mann endgültig aus dem Kreise des Hauses heraustrat, und sich damit nicht nur die Tätigkeitsbereiche von Mann und Frau, sondern auch ihre Lebenswelten völlig voneinander unterschieden. Für die Frau wurde das Familienleben zum zentralen Inhalt ihres Daseins.
Der strukturelle Statusvorsprung, den der Mann in den europäischen Gesellschaften generell inne hat, wurde im Bürgertum nun auf neue Weise fundiert und legitimiert. Er gründete sich einmal auf die Verfügung über das Eigentum. Daneben wurde der Autoritätsanspruch des Mannes durch seine beruflichen Fähigkeiten und seine Leistungen für die Ernährung der Familie, die nun er alleine bewältigte, gerechtfertigt und ständig neu reproduziert.

ENTSTEHUNG DER KINDHEIT, MUTTERLIEBE – EIN NEUES GEFÜHL

Ebenso wie ein neues Modell der Ehe hat das Bürgertum auch ein anderes Verhältnis der Eltern zu den Kindern propagiert und damit jenen Prozess initiiert, der als 'Entstehung der Kindheit' bezeichnet wird.

In den traditionellen Lebens- und Arbeitsverhältnissen der Bauern und Handwerker war das Leben von Erwachsenen und Kindern weitgehend gleich. Alle arbeiteten **und** lebten zusammen und auch in die geselligen Zusammenkünfte waren die Kinder selbstverständlich einbezogen. Kinder wurden vor allem als Arbeitskräfte angesehen und hatten für die Eltern kaum besondere emotionale Bedeutung.
Das änderte sich nun grundsätzlich. Die Kinder und ihre Erziehung bekamen eine wichtige Bedeutung. Die sich im Bürgertum durchsetzende Trennung von Erwerbsarbeit und häuslichem Leben hatte zur Folge, dass die Kinder nicht mehr automatisch und kontinuierlich in die Erwachsenenwelt und ihre spätere Arbeit hineinwuchsen. Sie lernten indem sie miterlebten. Zudem verlangte das bürgerliche Selbstverständnis einen spezifischen Sozialcharakter, der erst durch Erziehung und Schulung gebildet werden musste. Wenn nicht mehr, wie in den vorindustriellen Verhältnissen, mit der Geburt bereits über den weiteren Lebensweg entschieden war, sondern sich der bürgerli-

«Dienen lerne das Weib nach seiner Bestimmung. Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen.»
Schiller

che Mensch seine Position in Beruf und Gesellschaft durch individuelle Leistung erst erkämpfen musste, dann setzte das voraus, dass er die dafür notwendige Einstellung und Motivation entwickelte. Um dem bürgerlichen Leistungsanspruch entsprechen zu können, bedurfte es ganz wesentlich des Erlernens von Selbstkontrolle und Triebunterdrückung, des Aufschubs von Bedürfnisbefriedigung und der Unterdrückung spontaner Regungen.

«Bescheidenheit und Stille ist die Zierde des Weibes, das Gott fürchtet, und die Arbeit des Hauses ist Wonne in der Hand der Frau, die an Gott denkt, wenn sie für ihren Mann und die Kinder arbeitet.»
Pestalozzi

Beispielhaft wird die für die Ausbildung des bürgerlichen Sozialcharakters notwendige Verdrängungsleistung in dem Ende des 18. Jahrhunderts begonnenen Kampf von Eltern und Pädagogen gegen die kindliche Sexualität. Dazu gehörte auch der Drill zu Reinlichkeit und Pünklichkeit. Gegen die Onanie wurden ein repressiver Feldzug geführt und barbarische Abschreckungsapparate erfunden. Die Ausgrenzung von Kindheit und Jugend hing auch zusammen mit der Höherbewertung der ehelichen Beziehung. Die Kinder wurden als Ergebnis einer glücklichen Beziehung angesehen.
Die Bürgersöhne, die nicht automatisch in die berufliche Position ihres Vaters nachrückten, benötigten eine gründliche Ausbildung, um ihren eigenen Platz in der Berufswelt erobern zu können. Ihre Berufskarriere brauchte gezielte Vorbereitung und Planung. Die Entfaltung individueller Fähigkeiten und Begabungen war für das Vorwärtskommen wichtig. Daher wurden in der Reformliteratur die Eltern immer wieder dazu angehalten, sich auf die persönliche Besonderheit ihrer Kinder zu konzentrieren und ihnen eine individuelle, auf das einzelne Kind abgestimmte Erziehung zukommen zu lassen. Mit der Ausbildung der Söhne – nur für sie gab es ja eine Berufskarriere – verband sich zudem oft die Hoffnung auf sozialen Aufstieg. Daher rückte die Erziehung und Ausbildung der Kinder in den Mittelpunkt des elterlichen Interesses. Die Kinder wurden sogar zum zentralen Inhalt der bürgerlichen Familie.

Die neue intensive Pflege und Zuwendung an die Kinder hatte einen erheblichen Rückgang der Kindersterblichkeit zur Folge, eine wesentliche Voraussetzung, um zu den Kindern eine stabile emotionale Bindung aufbauen zu können.

Die mit der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise veränderte Form und Funktion der Familie hatte entscheidende Auswirkungen auf die Frauen. Die vollständige Auslagerung der gesellschaftlichen Produktion aus den Haushalten trennte das Leben in einen öffentlichen und in einen privatfamiliären Bereich, nach dem sich auch die geschlechtliche Arbeitsteilung richtete. Im Gegensatz zur vorindustriellen Zeit, als die Familie noch eine Lebens- und Produktionsgemeinschaft bildete, wurde nun allein die Frau und nicht mehr auch der Mann dem Familienbereich zugeordnet.

BÜRGERLICHE WEIBLICHKEITSIDEOLOGIE

Entsprechend dieser geschlechsspezifischen Arbeitsteilung wurde den beiden Geschlechtern auch verschiedene Charaktereigenschaften und Rollenmuster zugeordnet: Sie definierten den Mann als aktives, verstandesorientiertes und die Frau als passives, emotionales 'Wesen'. Wesentlich an diesem Zuordnungssystem war, dass es als von der Natur abgeleitet dargestellt wurde. Geschlechtliche Merkmale dienten so zur Rechtfertigung sozialer Attribute. In dieser Ideologie erscheint die Polarisierung der Geschlechter nicht als antagonistisch, sondern als komplementäre, sich harmonisch ergänzende Einheit. Damit wurde auch möglich, die ökonomisch bedingte Trennung von Familien- und Erwerbsleben als 'natürlich' zu deklarieren.
Die einseitige Zuordnung des Familienbereichs an die Frau machten spezifische Eigenschaften und Anforderungen an die Frauen notwendig, für die sie erst noch erzogen werden mussten. Deshalb bekam die Erziehung und Bildung der Mädchen plötzlich einen wichtigen Stellenwert. Die Pädagogen des 18. und 19. Jahrhunderts diskutierten eifrig, wie die Mädchen am besten auf ihre zukünftige Funktion als Mütter und Hausfrauen vorbereitet werden können. Eine Flut von medizinischen, anthropologischen und psychologischen Schriften versuchen wissenschaftlich zu beweisen, dass die einzige, natürliche Bestimmung der Frau die Ehe und Mutterschaft sei. Ihre Erkenntnisse werden durch die publizistische Öffentlichkeit verbreitet und popularisiert. Tenor all dieser Erklärungsversuche: Die Frau ist als Geschlechtswesen,

«Das Weib bemächtigt sich der männlichen Verstandeswelt nur mit dem Gemüthe; der Mann bemächtigt sich der weiblichen Gemüthswelt nur mit dem Verstande.»
Rosette Kasthofer

ERZIEHUNG ZUM WEIBE

"Es ist in unseren Sitten, und vielleicht nicht ohne Veranlassung der Natur, eingeführt, dass das weibliche Geschlecht die Besorgung des Hauswesens auf sich nehme. Es ist deshalb schlechterdings notwendig, dass die Töchter durch die Erziehung die Fähigkeit zu einer ordentlichen Gestellung des Hauswesens erlangen. Dieses ist bei ihrer Erziehung beinahe der wichtigste Punkt, da ihre künftige Ruhe und Zufriedenheit, und einigermassen ihr ganzes Glück davon abhängt. Eine unordentliche Haushaltung ist eines der grössten Übel in der menschlichen Gesellschaft, erweckt Zwietracht unter Eheleuten, tausend andere Verdriesslichkeiten und bringt zuletzt den Untergang alles zeitlichen Glücks hervor. Ein Frauenzimmer kann das beste Herz, den besten moralischen Charakter haben und aus Unwissenheit oder Vernachlässigung der Wirtschaft sich und ihr Haus unglücklich machen. Dieses muss, mit den besten Gründen unterstützt, den Kindern oft und umständlich vorgestellt werden. Man muss ihnen beizeiten sagen, dass dieses eine ihrer besten Bestimmungen sei, und dass sie nichts wissen, nichts gelernt haben und überhaupt nichts wert sind, wenn sie nicht imstande sind, ein Haus wohl einzurichten und bei guter Ordnung zu halten."
Johann Georg Sulzer in seinen "Anweisungen zur Erziehung seiner Töchter", 1760

der Mann für die Kulturarbeit bestimmt. Alle Interpretationen der Ehe-, Geschlechts- und Familienverhältnisse laufen darauf hinaus, sie als vernünftigen Plan und Zweck der Natur zu deuten.
Zweck dieser Weiblichkeitsideologie war die Domestizierung oder Verhäuslichung der Frau, Ausschluss aus dem Produktionsprozess und aus der Öffentlichkeit und ihre ausschliessliche Ausrichtung auf die Familie. Erst in der bürgerlichen Familie wurde die Bindung der Frauen an Haus und Kinder zwingend und perfekt. Erst mit der Verallgemeinerung bürgerlichen Familienlebens als verbindliches Familienmodell für die ganze Gesellschaft gewann die Abhängigkeit der Frau ihre historisch neue, spezifisch bürgerlich-patriarchalische Qualität.

Im Laufe der beschriebenen Entwicklung wird die sich nach aussen abschliessende bürgerliche Familie immer stärker als eine Fluchtburg vor den Anforderungen des Alltags empfunden. Selbst die Wohnungseinrichtung unterstrich die Bedeutung der Familie für das Bürgertum. Die Kultivierung des Familienlebens verträgt sich nur schlecht mit einer Offenheit nach aussen. Es entstand das Verlangen nach gesonderten Zimmern für einzelne Personen und Zwecke: Arbeitszimmer, Kinderzimmer, Schlafzimmer, Wohnräume, etc. Es entstand das Verlangen nach einer Tür, durch die man sich von den anderen Bewohnern des Hauses abschliessen konnte.

"SCHONZONE" FAMILIE

Es liegt auf der Hand, dass die Familie die Funktion als Schutz- und Schonraum in erster Linie für den ausserhalb des Familienbereichs arbeitenden Mann hatte. Die bürgerliche Frau lebte nahezu ausschliesslich in der Familie. Sie hatte kaum eine andere Perspektive, das hatte ihre Erziehung sie gründlich gelehrt. Das Verhältnis von Familie und den anderen gesellschaftlichen Bereichen stellte sich für die Betroffenen als scharfer Gegensatz dar: private und öffentliche Sphäre schienen nichts miteinander zu tun zu haben. Die Familie wurde als Gegenstruktur zur Gesellschaft wahrgenommen und erhielt dadurch ihre entscheidende Bedeutung. Sie wurde zu der wichtigsten Energiequelle bürgerlichen Lebens. Je hektischer und komplexer das Erwerbsleben wurde, desto mehr wurde die Familie zum Inbegriff von Harmonie und Rückzugsmöglichkeit. Sie wird scheinbar zum einzigen Ort, der dem kapitalistischen Leistungs- und Tauschprinzip entzogen ist und wo deshalb noch menschliche Beziehungen, Emotionalität und Geborgenheit Platz haben. Ein scheinbar a-gesellschaftlicher Raum. Das dem nicht so ist, dass die Familie eng verknüpft ist mit allen anderen gesellschaftlichen Bereichen, die für ihr Funktionieren entscheidend auf die Familie angewiesen sind, hat der Artikel 'Familie: Illusion und Wirklichkeit' in der Emanzipation 1/83 aufgezeigt. Zentral für die bürgerliche Familie war die an sie gebundene Ideologie. Ideologische Konstrukte zeichnen sich dadurch aus, dass sie nur bestimmte, ausgewählte Elemente der Realität aufnehmen und überhöhen, andere hingegen vernachlässigen, um mit bestimmter Absicht zum allgemeinen verbindlichen Leitbild zu werden.

IDEOLOGIE UND REALITÄT: PROLETARISCHE FAMILIE

Doch die Realität sah in den proletarischen Familien ganz anders aus. Trotz der Trennung von Wohnort und Arbeitsplatz, die sowohl für die bürgerliche als auch für die proletarische Familie typisch war , gab es kaum weitere Gemeinsamkeiten.
Um das Überleben der proletarischen Familie zu garantieren, mussten sämtliche Familienmitglieder arbeiten. Wegen der langen Arbeitszeiten blieb kaum Raum für ein gemeinsames Familienleben. An den verbleibenden kurzen Abenden und Sonntagen mussten die anfallenden Hausarbeiten, Reparaturen und Zusatzverdienste in Form von Überstunden und Heimarbeit erledigt werden, um den Aufwand für das Familienbudget möglichst niedrig zu halten.

Vor allem die Frauen waren einer ungeheuren Doppel- und Dreifachbelastung ausgesetzt (siehe 'Arbeitstag einer Arbeiterin' im Kästli).
Eine 'intime' Häuslichkeit, wie sie die bürgerliche Familie charakterisierte konnte wegen der engen Wohnverhältnisse in der proletarischen Familie bis weit ins 20. Jahrhundert nicht entstehen. Doch die ideologische Funktion der bürgerlichen Familie verfehlte auch in den proletarischen Schichten nicht ihre Wirkung. Sie half entscheidend mit, den modernen doppelt ausbeutbaren Frauentyp zu konditionieren. Durch Erziehung und Schule ideologisch auf ihre eigentliche Bestimmung orientiert, definierten sich auch die Arbeiterinnen primär über ihre Hausfrauen-, Gattinnen- und Mutterrolle. Ihre Erwerbstätigkeit verstanden sie meist als notwendiges Übel oder als Provisorium. Die Hoffnung, dass ihre Männer irgendwann genug verdienen würden, so dass sie sich ausschliesslich der Betreuung der Familie widmen könnten, war ständig vorhanden. Die Folge dieser Ideologie, die in keiner Weise der Realität der Arbeiterinnen entsprach, war, dass sie sich kaum für bessere und qualifiziertere Arbeit ausbilden liessen und wenig Motivation hatten, sich zu organisieren, und um bessere Arbeitsbedingungen zu kämpfen. Das ständig schlechte Gewissen, weder den Anforderungen in der Familie, noch jenen am Arbeitsplatz zu genügen, wirkte sich für die Arbeiterinnen als ewige Behinderung aus.
Eine entscheidende Funktion der bürgerlichen Familienideologie lag also darin, zu garantieren, dass ständig eine grosse Reservearmee von billigen und je nach Arbeitsmarktsituation beliebig verschiebbaren weiblichen Arbeitskräften zur Verfügung stand.

Anita Fetz

DER ARBEITSTAG EINER ARBEITERIN (1899)

"Je nach der Entfernung der Wohnung von der Fabrik, nach dem Beginn der Fabrikarbeit und je nach dem Arbeitsbeginn des Mannes steht die Frau um 3 1/2, 4 oder 5 Uhr auf. Nur in den Städten gestatteten zuweilen die Voraussetzungen, dass sie bis 5 1/2 ruhen kann. Dann wird das Frühstück für Mann, Frau und Kinder zubereitet und genossen, das Abends vorher schon vorbereitete und angekochte Essen aufs Feuer gebracht und – wenn Mann und Frau oder eines von ihnen Mittags nicht heimkehren kann – für diese in Blechtöpfe gefüllt, für die Kinder zum Wärmen hergerichtet. Die Kinder werden dann angekleidet, wenn sie grösser sind schulfertig gemacht, wenn kleiner und der Aufsicht und Wartung bedürftig, genährt und zur Hütfrau getragen; wo eine Krippe vorhanden ist oder eine Bewahrschule, werden die Kleinsten und Kleinen diesen viel billigeren Anstalten anvertraut. Von da geht es zur Fabrik. Entfernungen von 2 bis 3 Kilometern gelten als nahe, es gibt aber zahlreiche Arbeiterinnen, welche täglich 10-12 Kilometer zurücklegen müssen. Danach die nur von Kaffee-, Vesper- und Mittagspause unterbrochene Tagesarbeit. Wo die Frauen während der Mittagspause heimgehen, stellt sich diese angebliche Ruhezeit als regelmässige Arbeit dar. Im Schnellschritt eilt die Frau heim, wärmt das vorher fertig gestellte Essen und speist die Angehörigen, denen sie die weitere Haussorge überlassen muss, um den Beginn der Fabrikarbeit nicht zu versäumen. Manch eine hat in der kurzen Pause auch noch den in der Obhut älterer Kinder belassenen Säugling zu nähren, oder Kranke oder Altersschwache zu versorgen und in Ordnung zu bringen, bevor sie das Haus verlässt. Abends dasselbe, Abendessen, Schularbeiten, Kinder, Flicken und Waschen der Kleider und Wäsche, Vorbereitung des Essens für den anderen Tag.

Literatur:
Badinter, E. Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls, 1980
Ostner, I. Pieper, B. Arbeitsbereich Familie. Umrisse einer Theorie der Privatheit, 1980
Mitterauer, M. Sieder R. Vom Patriarchat zur Partnerschaft, 1977
Rosenbaum, H. Formen der Familie, 1982
Shorter, E. Die Geburt der modernen Familie, 1975
Weber-Kellermann, I. Die deutsche Familie, 1974